



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

Steinaltar in der St. Georgskirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

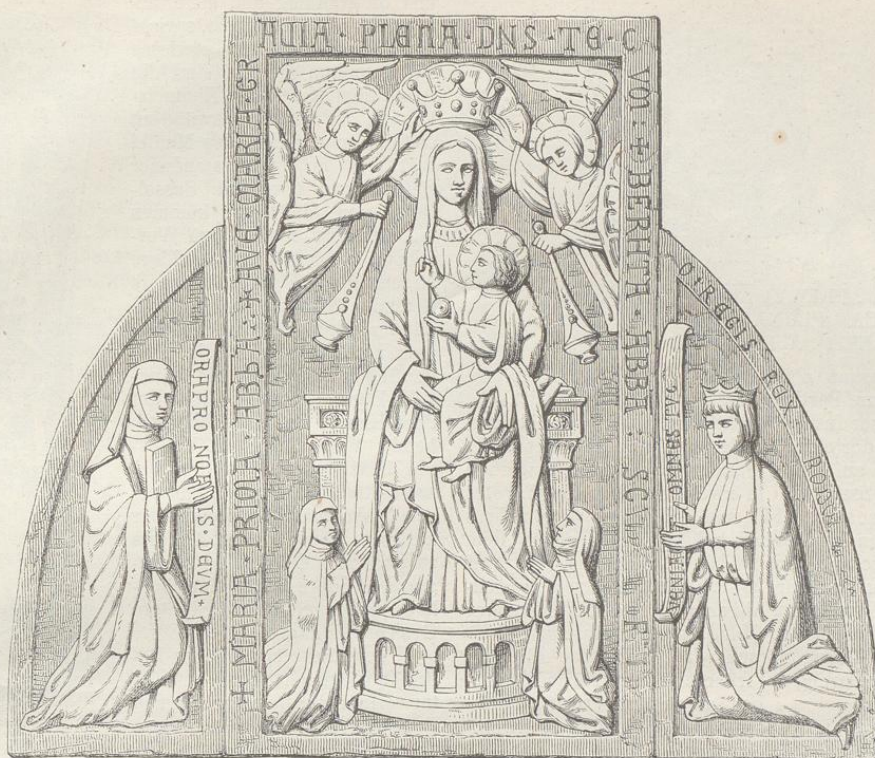


Fig. 222. (Prag.)

hauerarbeiten wird durch den Umstand geboten, dass viele derselben mit Gebäuden organisch verbunden sind, also nothwendigerweise gleichzeitig mit denselben entstanden sein müssen.

Verhältnissmässig haben sich in Böhmen sehr wenige Bildwerke monumentaler Art erhalten, von welchen die Mehrzahl in den Bogenfeldern der Kirchen-Portale getroffen wird: runde Arbeiten sind äusserst selten, man hat sich gewöhnlich mit Relief-Arbeiten begnügt. Wenn diese Entwicklung mit der athellenischen und auch mit der deutsch-mittelalterlichen Kunstperiode übereinstimmt, so findet doch in Bezug auf Materiale und Behandlungsweise kein gleichartiger Verlauf statt. In der antiken Welt wie im frühen Mittelalter gingen Thonbildnerei und Holzschnitzerei dem Erzgusse voran, auf welchen erst die Steinarbeit folgte: in Böhmen griff man sogleich zur letztern, übergang Erzguss und Thonarbeit und hat alsdann die Toreutik cultivirt, wie aus der Geschichte des Abtes Božetěch und seines Nachfolgers Reginhard zu ersehen ist.

Werke des Erzgusses, wie die Domthüren zu Augsburg und Hildesheim, Grabplatten, Taufbecken und runde Arbeiten, wie man sie in Magdeburg, Goslar, Lüttich, Köln und andern deutschen Städten antrifft, wird man in Böhmen vergebens suchen. Dieser Mangel erscheint um so auffallender, als der Glockenguss frühzeitig geübt wurde, und sich viele alte Glocken erhalten haben. Auch von Werken der Holzschnitzerei, die nach

unzweifelhaften Ueberlieferungen bereits im XI. Jahrhundert blühte, findet sich kein einziges Gebilde, dessen Anfertigung mit voller Sicherheit in das XIII. Jahrhundert verlegt werden könnte.

Wie jede Cultur, ging auch die Kunst in Stein zu arbeiten von den Klöstern aus, die bedeutendsten der auf uns gekommenen Sculpturen sind klösterliche Erzeugnisse. Von diesen sind besonders hervorzuheben die Sculpturen in Zábřeh und St. Jakob bei Sedlee, dann ein Steinaltar in der Klosterkirche St. Georg zu Prag.

Steinaltar in der St. Georgskirche. (Fig. 222.)

Das für die Landes- und Kunstgeschichte hochwichtige Stift St. Georg in Prag besitzt einen Steinaltar, der sowohl hinsichtlich der Form und Ausführung, wie auch des Umstandes wegen, dass die Zeit der Herstellung bekannt ist, besonderes Interesse verdient.

Nach Art der Triptychen geformt, besteht das Werk aus drei in Sandstein ausgearbeiteten Tafeln, aus dem rechteckigen Mittelbilde und zwei sich anlehnenden Flügeln und entspricht in seiner Anordnung den Votivbildern. Im Mittelfelde erblickt man die Himmelskönigin mit dem Kinde, in den Feldern zur Rechten und Linken die Donatoren, als welche Herzog Vladislav II. und Äbtissin Bertha, durch welche die Kirche nach dem Brande von 1142 ganz neu aufgebaut wurde, anzusehen sind. Am Rande des Steines sind in gerundeter Majuskelschrift die Worte eingegraben:



Fig. 223. (Záboř.)

✠ MARIA . PRIMA . ABBA ✠ AVE . MARIA .
GRACIA PLENA . DNS . TĚ . CVM ✠
BĚRHTA . ABBA . SC F

(Maria prima abbatissa. Ave Maria gratia plena, Dominus tecum. Bertha abbatissa sculpturam fecit?)

Aus dieser Inschrift geht hervor, dass die Abtissin Bertha entweder eigenhändig das Werk gefertigt habe, oder dass es auf ihre Veranlassung hergestellt worden sei. Diese Abtissin wird in zwei Urkunden des Papstes Eugen III. genannt, 1145 und 1151, und wegen ihres Eifers um den Kirchenbau belobt¹. Sie scheint dem Regentenhause angehört zu haben, denn das Stift war ein adeliges und es wurden immer Damen aus den hochgestellten Familien zu Abtissinen gewählt. Die Tochter des Herzogs Boleslav I., Milada oder Maria, auf welche in der Inschrift hingewiesen wird, war erste Abtissin, unter deren Regierung der frühere 1142 zerstörte Kloster-

bau aufgeführt wurde, daher sich Bertha neben ihr als zweite Gründerin nennt.

Das Relief ist aus Prager Mergelstein hergestellt, ziemlich erhaben, die Behandlung ängstlich und hart, doch zeigt die Anordnung des Ganzen ein entwickeltes Liniengefühl und Sinn für Gruppierung. Die heil. Jungfrau sitzt auf einem mit Würfel-Capitälen und andern romanischen Ornamenten ausgestatteten Thronsessel und umfängt das Kind mit beiden Händen, während zwei in der Luft schwebende Engel ihr die Krone aufsetzen. An den Stufen des Thrones knien zwei Benedictiner-Nonnen in Ordenstracht. Wie in alten Bildwerken, besonders an Malereien herkömmlich, ist die Figur Mariens, namentlich Gesicht und Hals ungleich besser gezeichnet und edler durchgebildet, als die übrigen Theile, unter denen das puppenartige Kind und die eckigen Engel bei weitem als die schwächsten Leistungen bezeichnet werden dürfen. Im Faltenwurf, welcher zwar nach Art des XII. Jahrhunderts hier



Fig. 224. (Záboř.)

¹ Erben, Regesta, ad ann. 1145—1151.

und da gradlinig und ackerfurche nähnlich gehalten ist, spricht sich bei alledem ein gewisses Naturstudium aus; so sind die Arme und Knie der Himmelskönigin unter den Gewändern trefflich angegeben, der Mantel legt sich in wohlverständener Schmiegunge über die Sessellehne und die Füße kommen an richtiger Stelle zum Vorschein. Die in den Nebefeldern angeordneten Figuren, beide in betender Stellung und Spruchbänder haltend, lassen das Streben nach Naturwahrheit noch deutlicher erkennen: die männliche Figur, durch die Krone auf dem Haupte und das nebenstehende Wort REX als Vladislav bezeichnet, füllt den beschränkten Raum in wohl gemessenen Linien aus. Die gegenüber knieende Gestalt der Abtissin zeigt nicht allein feine Bewegung, sondern auch eine liebevolle und zugleich ausgeprägte Gesichtsbildung.

Vergleicht man dieses Relief mit gleichzeitigen Sculpturwerken zu Regensburg und Bamberg, wird man dem besprochenen Steinaltar eine ungleich höhere Durchbildung zuerkennen, aber auch bedauern, dass er isolirt steht und keinen Einfluss auf die anderweitigen Arbeiten geübt hat. Man möchte glauben, der Künstler (vielleicht die Künstlerin) habe sich bezüglich der allgemeinen Anordnung an byzantinische Elfenbeinschnitzereien gehalten, welche in jener Zeit als Diptychen, Triptychen und Büchereinbände sehr verbreitet waren. Die Ausführung aber ist selbständig und erinnert eher an sächsische Vorbilder².

Sculpturen in Záboř.

Die hier vorfindlichen Bildhauereien gehören zwei verschiedenen Perioden an, einer frühern mit der Ausführung der Jacobs-Kirche gleichzeitigen, und einer bedeutend späteren, wie gelegentlich des dortigen Portal-Baus angegeben wurde. Im alten Theile der Zábořer Kirche haben sich einige mit Menschen- und



Fig. 225. (Záboř.)



Fig. 226. (Záboř.)

² Der beigegebenen Abbildung liegt eine Photographie zu Grunde.